

Visionäre Linienkunst

Lea Grundig im Jüdischen Museum

Von Reinhold Gries

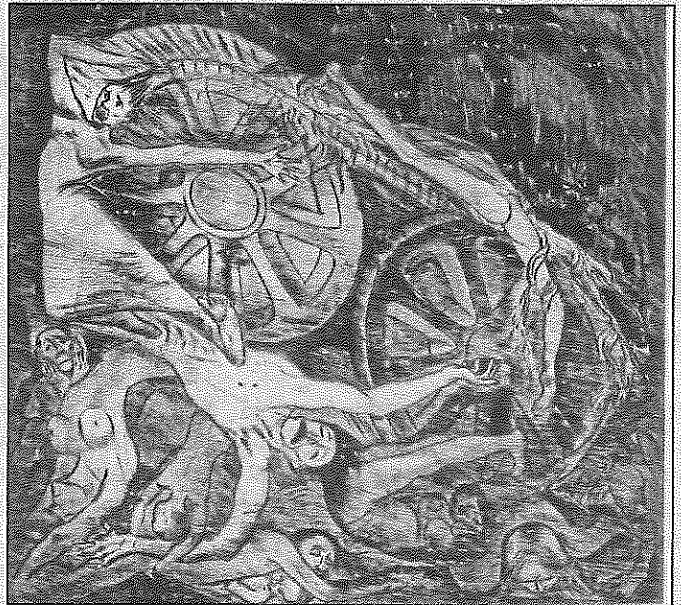
FRANKFURT ■ Diese Ausstellung zu Lea Grundig (1906-77) im Jüdischen Museum Frankfurt passt zum Gedenken an die Jahresreihe 1914-1939-1989. Denn die sozialrevolutionäre jüdische Künstlerin aus Dresden steht für kritische Weimarer „Art engagé“ nach 1918, erinnert an für im 2. Weltkrieg kulminierende Pogrome und galt dann als Vorform des „Sozialistischen Realismus“. Letzteres machte Grundigs Kunst angreifbar, zumal sie als SED-Vorzeigekünstlerin DDR-Nationalpreise einheimste.

Nach der Schenkung der gut 45 Grundig-Grafiken aus den 1930er Jahren durch die Berliner Akademie der Künste 2006 schlägt Kuratorin Eva Atlan in der Kunstgeschichte neue Seiten der im Westen vernachlässigten Künstlerin auf. Grundigs Kaltnadelradierungen, im Geheimen gedruckt und als Konvolut nach Dänemark und der Schweiz geschmuggelt, sind mehr als nur Zeitdokument.

Ihre Zyklen sind anzusehen zwischen Antikriegsgra-

fik Francisco de Goyas, dem kritischen, sozialen Realismus von Otto Dix und auch Käthe Kollwitz und engagierten Bildern ihres Mannes Hans Grundig. Angst im jüdenfeindlichen System manifestiert sich in den Zyklen „Unterm Hakenkreuz“ (1933-37) und „Der Jude ist schuld“ (1935/36). Protestblätter warnen vor totaler Entmenschlichung in der Suite „Krieg droht!“ (1936). Für ohnmächtiges Ausgeliefertsein an verbrecherische Politik hat sie eine zeitlos gültige Formulierung gefunden.

Grundigs Sinnbilder wollen nicht schön, aber wahr sein. Ihre Linienkunst kommt schmerzhaft zur Sache beim Hinrichtungsszenario „Kinder spielen Erschießen“ in beängstigender Perspektive, im passionsartigem Zermalmungsmotiv „Tank“ an mittelalterliches Rädern anknüpfen. Wie sie mit Kreide, Stichel und Pinsel Gefangensein hinter Gittern in hermetisch verschlossenem Raum zeichnet oder „Im Bunker“ wie weggeworfen wirkende Menschen unter keineswegs schützender Kuppel



Blatt aus der Reihe „Krieg droht!“ (1936) • Jüd. Mus./VG Bild Kunst

abduckt, wurde als Albtraum nicht nur von 1939 bis 1945 Realität. Auch Pogrom- und Antikriegsszenen wie „Stürmermasken“, „Jüdisches Begräbnis“, „Angst“ oder „Kauft Gasmasken!“ scheinen immer noch nicht aus der Zeit zu fallen.

Ihr „Sozialer Realismus“ ist heute neu zu werten, das aber vor Lea Grundigs Vita: In ihrer Glaubenswelt keineswegs unkritisch zuhause, konnte sie sich 1940 ohne ihren internierten Mann nach Palästina retten - als Schiffbrüchige. Dort trat sie der KP Palästinas bei, kehrte 1949 mit großer Hoffnung in die neu gegründete DDR zurück.

Wie ihre Kunst zu „Sozialistischem Realismus“ oder gar „Staatskunst“ umgewertet wurde, gefiel der Klassenkämpferin zunächst nicht. Dann hat sich Grundig aber in den Dienst eines Kritik unterdrückenden Systems gestellt und wurde 1964 ins ZK der Einheitspartei berufen. Könnte es sein, dass man ihre frühe Widerstandskunst vor der späteren Biographie in Schutz nehmen sollte?

→ „Lea Grundig – Kritische Künstlerin und Visionärin“ bis 7. Dezember im Jüdischen Museum Frankfurt, Untermainkai 14/15. Geöffnet: Dienstag bis Sonntag 10-17 Uhr, Mittwoch 10-20 Uhr

Offenbach Post 12.09.14, S. 19

T